

Buchbesprechungen

Source: Willdenowia, 34(2) : 597-602

Published By: Botanic Garden and Botanical Museum Berlin (BGBM)

URL: <https://doi.org/10.3372/wi.34.34220>

BioOne Complete (complete.BioOne.org) is a full-text database of 200 subscribed and open-access titles in the biological, ecological, and environmental sciences published by nonprofit societies, associations, museums, institutions, and presses.

Your use of this PDF, the BioOne Complete website, and all posted and associated content indicates your acceptance of BioOne's Terms of Use, available at www.bioone.org/terms-of-use.

Usage of BioOne Complete content is strictly limited to personal, educational, and non - commercial use. Commercial inquiries or rights and permissions requests should be directed to the individual publisher as copyright holder.

BioOne sees sustainable scholarly publishing as an inherently collaborative enterprise connecting authors, nonprofit publishers, academic institutions, research libraries, and research funders in the common goal of maximizing access to critical research.

Buchbesprechungen

Aeschimann, David, † Lauber, Konrad, Moser, Daniel Martin & Theurillat, Jean-Paul: Flora alpina. – Bern, Stuttgart & Wien: Haupt Verlag, 2004. – ISBN 3-258-06600-0. – 3 Bände, 1159 + 1188 + 323 S., ca. 6000 Abb. (zumeist Farbfotos), ca. 4500 Verbreitungskarten, zahlreiche Strichzeichnungen; Harteinband, Schmuckschuber. – Preis: EUR 190, -.

Die Alpen zählen – von wenigen Randzonen abgesehen – zu den am klarsten abgegrenzten Naturräumen Europas, wichtige Zentren botanischer Forschung umringen sie an der Peripherie, als Hotspot der Biodiversität locken sie seit Jahrhunderten Botaniker aus ganz Europa an. Erstaunlicherweise oder vielleicht eher wegen der reichen Kenntnisse über die Alpenflora fehlte bisher eine "Flora alpina". Offenbar noch nicht einmal der Aufgabe, ein bloßes Namensverzeichnis zu erstellen, sah sich jemand gewachsen.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Das hier besprochene dreibändige Werk ist keine Bestimmungsflorea im klassischen Sinne. Die Sippen werden weder verschlüsselt noch beschrieben. Es ist vielmehr der erste komplette Pflanzenatlas, der 4500 Arten, und zwar alle Sippen des Alpenraumes unabhängig von der Höhenlage, mit rund 6000 Fotos illustriert (allerdings nicht die zahlreichen apomiktischen Vertreter von *Alchemilla*, *Hieracium* und *Taraxacum*, die das Pflanzenkleid der Alpen entscheidend mitprägen). Die überwältigende Mehrzahl der Abbildungen ist von exzellenter Qualität. Die Ablichtungen überzeugen sowohl im Hinblick auf bestimmungstechnische als auch ästhetische Ansprüche ganz überwiegend. Es macht schlicht und einfach Spaß, in dieser überwältigenden Fotosammlung zu blättern. Bei bestimmungskritischen Sippen sind zusätzlich Zeichnungen feinmorphologischer Details ergänzend dargestellt.

Um nichtdeutschsprachigen Lesern die Nutzung zu ermöglichen, setzen sich die Informationen zu den Arten aus geschickt entwickelten Piktogrammen und Ökogrammen zusammen, die Daten zur Morphologie, Ökologie, dem pflanzensoziologischen Anschluss und zur Blütezeit liefern. Bei allen akzeptierten wissenschaftlichen Namen wird der Publikationsort genannt, ebenso beim Basionym. Hinzu kommen die Synonyme mit Verweis auf deren Verwendung in Basisflora des Alpenraumes sowie die Namen der Arten in den vier wichtigsten Sprachen des Alpenraumes sowie im Englischen. Auf kleinem Raum wird somit eine überraschende Datenfülle geboten. Die zahlreichen Abkürzungen und Symbole erschließen sich über eine jedem Band beigelegte, herausnehmbare und stabile Erläuterungstafel.

Zudem wird in diesem Werk erstmals der geglückte Versuch unternommen, die Verbreitung aller Arten im Alpenraum zumindest grob darzustellen. Die Autoren untergliedern ihr Arbeitsge-

biet in 55 Einheiten, die den Grenzen der Verwaltungsbezirke folgen. Natürlich entsteht dadurch eine zunächst unwissenschaftlich anmutende Heterogenität, wenn die Einheit Steiermark um ein Vielfaches größer ist als manch ein Kanton der Zentralschweiz. Angezeigt wird in den Karten lediglich Vorhandensein oder Fehlen pro Einheit. Doch dieses Konzept befriedigt durchaus, da sich mit ihm typische Arealbilder illustrieren lassen; ost-, west- oder südalpische ohnehin, aber selbst die Konzentration kontinentaler Sippen (darunter *Allium lineare*) auf die inneralpischen Trockengebiete lässt sich mit dieser kartographischen Methodik gut ersehen. Übrigens wird zusätzlich angezeigt, ob das jeweilige Taxon in zehn mehr oder weniger weit von den Alpen entfernten Mittel- und Hochgebirgen vorkommt. Anhänge skizzieren die Situation bei verschwundenen Sippen und solchen, deren Auftreten im Alpenraum zweifelhaft ist.

Obgleich sich das Werk durch eidgenössisches Streben nach Präzision und Perfektion wohlthuend von vielem anderem Gedrucktem abhebt: Keine Flora ist perfekt. Zunächst zum wichtigsten Aspekt des Werkes, den Fotografien: Wenige Fotos sind unscharf geraten, darunter manche die bereits in der "Flora Helvetica" mit mäßiger Qualität gedruckt waren. Zu nennen wären etwa diejenigen zu *Agrostis gigantea*, *Inula ensifolia*, *Koeleria pyramidata*, *Liparis loeselii*, *Sison amomum* und *Torilis arvensis* subsp. *arvensis*. Bei manchen Sippen wird leider die sonst meisterlich genutzte Chance, diagnostisch wichtige Merkmale zu illustrieren, vergeben. Beispiele hierzu wären das oft verwechselte Artenpaar *Carex otrubae* und *C. vulpina* sowie *C. spicata*. Auch die Habitusfotos zu *Oenanthe aquatica* und *O. lachenalii* wirken ein wenig uninspiriert, so dass sie bei der Bestimmung kaum Hilfestellung leisten. Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Dokumentation der Foto-Aufnahmeorte. Sie fehlt völlig, wäre aber möglicherweise noch im Registerband unterzubringen gewesen. Ohne die exakten Funddaten werden die Abbildungen wissenschaftlich etwas entwertet. Wäre es als Kompromiss nicht sinnvoll, die jeweilige Aufnahmegeographie in den Verbreitungskarten dezent zu markieren?

Laut Einführung soll bei deutschen Artnamen die meistverbreitete Version Anwendung finden. Die Grenobler Nelke für *Dianthus gratianopolitanus* ist dies zweifellos nicht. Es gibt einen Bayerischen Bergflachs, jedoch eine Bayerische Sterndolde. Der Wunsch nach einer benutzerfreundlichen Vereinheitlichung der Pflanzennamen in den deutschsprachigen Ländern verstärkt sich dadurch wieder einmal. Die Schreibweise des Namens *Hieracium peletierianum* wird erneut aufgegriffen, nachdem sich beim Epitheton die Version *peleterianum* nahezu europaweit durchgesetzt hatte. Die Hintergründe dazu sind nicht genannt.

Bei taxonomisch kritischen Gruppen entsteht manchmal eine gewisse Ratlosigkeit. Da bisher keine vollständige Alpenflora mit Beschreibungen und Schlüsseln existiert, kann es auch kein Referenzwerk geben. Die im Hinblick auf die Synonyme zitierten 17 Basisfloren erlauben in vielen Fällen zwar indirekt die Ergründung der taxonomischen Grundlage, aber nicht in allen. Welcher taxonomischen Auffassung folgen die Autoren bei *Bolboschoenus maritimus*, *Dianthus superbus*, *Telephium imperati*, *Thalictrum minus* und *Viola arvensis*? Bei *Bolboschoenus* beispielsweise finden in Mitteleuropa derzeit drei verschiedene Taxonomien Anwendung. Was illustriert die zugehörige Abbildung? Liegen dem Lumping bei *Barbarea vulgaris* neue Erkenntnisse zugrunde? Zumindest bei solch kritischen Fällen versagt das ansonsten gut durchdachte und überschaubare System.

Najas marina kommt wohl kaum im Schwarzwald vor, lediglich schwarzwaldnah entlang des Oberrheins. *Senecio cacaliaster* s. str. fehlt dort ebenso wie überhaupt in Deutschland. Bei Abbildung 13 in der Einleitung ist die schwarze Kolorierung nicht erläutert. "Die Flora alpina will ein von Sprachen unabhängiges internationales Referenzwerk sein". Konsequenterweise müsste dann aber auch die deutschsprachige Einleitung zumindest in den beiden romanischen Hauptsprachen des Alpenbogens angeboten werden. Aber das sind sämtlich Kleinigkeiten, die sich beheben lassen und die als konstruktive Verbesserungen von etwas Gutem gemeint sind.

Dem Schweizer Autorenteam ist mit diesem Werk ein großer Wurf gelungen. Das Netzwerk aus Korrespondenten in anderen Alpenländern hat zum Gelingen zweifellos nicht unwesentlich beigetragen. Dem von R. Spichiger im Vorwort formulierten Wunsch, die Bände mögen "den Charme und die Faszination der Feldbotanik vermitteln und künftige Biologinnen und Biologen

davon überzeugen, dass die Pflanze in erster Linie ein Lebewesen und nicht bloß ein Laborobjekt ist“, werden sich sicher viele Leserinnen und Leser anschließen. Wenn Verlage ihre Produkte mit dem Prädikat “Jahrhundertwerk” bewerben, schrillen beim Rezensenten normalerweise die Alarmglocken. Die “Flora alpina” gehört jedoch zweifellos zu denjenigen Neuerscheinungen der letzten Jahre, die sich diese Einschätzung verdienen könnten.

Ralf Hand

Felsenstein, Joseph: Inferring phylogenies. – Sunderland, Mass.: Sinauer Associates, 2003 [“2004”]. – ISBN 0-87893-177-5. – xvii + 664 S., broschiert. – Preis: USD 33,99.

Die erfolgreiche Sequenzierung des menschlichen Genoms stellte vor wenigen Jahren einen Meilenstein in der biologischen Forschung, ja in der gesamten naturwissenschaftlichen Auseinandersetzung des Menschen mit sich und seiner Umwelt dar. Nicht wenige Biologen sehen nun nach dieser Errungenschaft eine Hauptaufgabe der Lebenswissenschaften darin, in den kommenden Jahren und Jahrzehnten die Vielfalt von Organismen, die zusammen mit *Homo sapiens*, *Arabidopsis thaliana* und *Drosophila melanogaster* die Erde bevölkern, vollständig zu erfassen; besonders auch im Hinblick auf die Tatsache, dass der Mensch derzeit mit bestürzender Geschwindigkeit dabei ist, diese vielfach noch unerkannte Vielfalt zu dezimieren. Die Darstellung der stammesgeschichtlichen Verwandtschaftsverhältnisse zwischen allen Arten der belebten Welt in einem “Baum des Lebens” (“Tree of Life”), eine auf Darwin und Haeckel zurückgehende Idee, ist trotz des bedauerlichen und weltweit zu konstatierenden Verschwindens systematisch-taxonomischer Expertise dennoch kein unerreichbares Ziel; der Einzug molekulargenetischer Methoden in der Systematik hat in den letzten 10-15 Jahren vielmehr erst dazu geführt, dass dieses Ziel nicht mehr allzu utopisch erscheint. Im Zuge dieses gewaltigen Fortschritts wird es für die in der phylogenetischen Systematik tätigen Wissenschaftler immer wichtiger, sich einen Überblick über die explosionsartig wachsende Vielzahl verschiedener Methoden der Stammbaumrekonstruktion zu verschaffen. Obwohl dies in einigen Lehrbüchern bereits versucht wurde, fehlte doch bisher immer noch eine umfassende Darstellung der Materie. Das vorliegende Buch bietet eben dies auf über 600 Druckseiten erstmals – und wahrscheinlich auch letztmals. Denn wie der Autor selbst auf seiner “homepage” schreibt, einer möglichen zweiten Auflage des Buches wird es in einigen Jahren wohl nicht mehr möglich sein, dieses stetig wachsende Feld nochmals in so detaillierter Art und Weise darzustellen.

Felsensteins Buch stellt wohl fast alle in der kurzen, aber lebhaften Geschichte der phylogenetischen Systematik erdachten, quantitativen Methoden für die Stammbaumrekonstruktion vor; angefangen bei den noch relativ einfachen Parsimonie- und Distanzmethoden bis hin zu den komplexen, modell-basierten Likelihood- und Bayesianischen Methoden. Obwohl der Schwerpunkt natürlich auf molekularen Daten liegt (Nukleotidsequenzen, Aminosäuresequenzen), werden auch andere Merkmalsbereiche diskutiert, die für die Baumrekonstruktion Verwendung finden. Zudem beschäftigt sich ein großer Teil des Buches nicht nur mit der Erstellung von Baumtopologien, sondern es finden sich auch Abschnitte über statistische Verfahren zum Testen verschiedener Verwandtschaftshypothesen, zur Anwendung von Phylogenien in der Populationsgenetik, der Biogeographie, der Koevolutionsforschung und in der Paläontologie. Besonders schätzen werden viele Leser, dass Felsenstein neben der Darstellung grundlegender Theorien und Algorithmen der Stammbaumkonstruktion auch eine Bewertung der Vor- und Nachteile verschiedener Vorgehensweisen vornimmt – und dass er bei dieser Bewertung überraschend neutral bleibt, obwohl es sich hier um ein Feld handelt, auf dem erbittert gekämpft wurde und wird, und auf dem Felsenstein zu den wichtigsten Protagonisten zählt.

Trotz seiner dankenswert umfassenden und detaillierten Darstellung ist das vorliegende Buch sicherlich nicht als Lehrbuch für den Einstieg in die phylogenetische Systematik geeignet. Das Verständnis der Darstellungen setzt ein beträchtliches Grundlagenwissen in den Bereichen der Molekularbiologie, der Wahrscheinlichkeitsrechnung, der Algebra und der Differentialrechnung voraus. Dennoch wird dieses Buch als grundlegendes Nachschlagewerk nicht mehr aus der

phylogenetischen Systematik wegzudenken sein. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis (49 Seiten) erschließt dem Leser weitere Bücher und Artikel, wo der Autor (gezwungenermaßen) in seiner Darstellung zu “parsimonisch” vorgehen musste.

Fazit: Als Lehrbuch ungeeignet, da viel zu wenig anschaulich und praxisbezogen, als Nachschlagewerk ein unentbehrlicher Wegweiser durch den Wald der Stammbäume! Potenziellen Leser seien hier noch auf die umfangreiche Liste der Druckfehler hingewiesen (<http://evolution.genetics.washington.edu/book/reviews.html>), von denen jedoch viele bereits beim zweiten Nachdruck verbessert wurden.

C. Oberprieler

Jaarsveld, E. J. & Tol Pienaar, U. de: *Aizoaceae*: Die Mittagsblumen Südafrikas. Les Mésembs d’Afrique du Sud. – Stuttgart & Paris: Verlag Eugen Ulmer, 2004. – ISBN 3-8001-4186-8. – 239 S., zahlr. Farbabb., sw. und farb. Karten; Harteinband. – Preis: EUR 59,90.

Die Mittagsblumen mit ihrem Sippenzentrum im südlichen Afrika faszinieren Systematiker und Sukkulentensammler gleichermaßen. Ihre Taxonomie ist komplex und wird vielfach kontrovers gehandhabt. Der vorliegende opulente Text-Bildband von Ernst van Jaarsveld & Tol Pienaar, von Urs Eggli ins Deutsche und von Pascale Adeline ins Französische übersetzt (die Originalausgabe ist in Englisch und Italienisch), wendet sich eher an den engagierten Liebhaber, denn an den Fachbotaniker. Letzterer wird sicherlich damit leben können, dass im ganzen Buch auf Autorenzitate verzichtet wird. Bedauerlich ist, dass die konzeptionellen und taxonomischen Rahmenbedingungen der Artenauswahl unklar bleiben (z. B. wie viele Arten treten in Südafrika auf?). Immerhin entnimmt man dem Rückumschlag (!), dass rund 600 Arten, Unterarten und Varietäten in 116 von weltweit 130 Gattungen vorgestellt werden (weltweit ca. 2500 Arten). Die Bibliographie fällt mit 16 Titeln sehr sparsam aus und konzentriert sich somit auf die wichtigsten Monographien. Die beiden Aizoaceen-Bände des “Illustrated Handbook of Succulent Plants” (Hartmann (ed.), Springer, Berlin, etc. 2001) werden zwar zitiert, die Daten konnten aber nach Aussagen der Autoren nicht mehr eingearbeitet werden. Den Übersetzern ist es zu verdanken, dass zumindest auf zwei Seiten ein diesbezügliches Update erfolgt ist.

Auf knapp 25 Seiten erfährt der Leser einleitend allerlei Wissenswertes zur Verbreitung (hier auch Karten zur Vegetation, Niederschlagsverteilung und politischen Gliederung des südlichen Afrika), Wuchsform (“Design zum Überleben”), zur Blüten- und Ausbreitungsbiologie (wieder einmal unglücklich mit Verbreitung übersetzt), zum Nutzwert, zu speziellen Anpassungen und zu Naturschutz und Gefährdung der *Aizoaceae* Südafrikas. Gerade das letzte Kapitel (1 Seite mit 3 Photos) ist, vorsichtig formuliert, etwas inhaltsarm; konkrete Hinweise fehlen. Dagegen begeistert das Werk durch viele ausgezeichnete Biotop-, Habitus- und vor allem Nahaufnahmen aller im Hauptteil vorgestellten Taxa und ist so ein veritables Kompendium der Vielfalt der Familie. Den Bildern steht ein zweisprachiger prägnanter Text in lexikalischer Dichte gegenüber, der über die folgenden Kernfakten informiert: Etymologie, Kurzbeschreibung, Verbreitung und, sofern vorhanden, Volksname. Dieser Teil macht den eigentlichen Wert des Buches aus; u. a. ist er eine wahre Fundgrube an indirekten Kulturhinweisen. Es ist eine Freude, hierin zu blättern und zu lesen! Photographisch, drucktechnisch und vom Layout her ist das Buch eine Augenweide, ein Spiegel der Begeisterungsfähigkeit der Autoren. Die teils unleserlichen Fig. 2 und 3 (Karten mit noch englischer Legende), die graphisch stark abfallen, können wir getrost überblättern. Gleichsam zum Ausklang gibt es rund 20 Seiten Kulturhinweise, m. E. ein etwas unausgegrenztes Sammelsurium aus Nützlichem, Redundantem und sehr viel Allgemeinem zur Sukkulentenhaltung (unter Aufbewahrung von Saatgut wird z. B. nur ein Tipp für *Aloe* gegeben; ganze Seiten kommen ohne Nennung einer Aizoaceengattung aus). Weit mehr noch als in den einleitenden Kapiteln fehlt hier der konkrete, der exemplarische Bezug zur Pflanze. Aber: Dies ist alles nur Vor- und Nachgeplänkel, der Hauptteil überzeugt. Das Buch gehört in den Bücherschrank eines jeden Sukkulentenfrendes.

Gerald Parolly

Kurtto, Arto, Lampinen, Raino & Junikka, Leo (Ed.): Atlas Florae Europaeae. Distribution of vascular plants in Europe. 13. *Rosaceae* (*Spiraea* to *Fragaria*, excl. *Rubus*). – Helsinki: The Committee for Mapping the Flora of Europe & Societas Biologica Fennica Vanamo, 2004. – ISBN 951-9108-14-9. – 320 S., 286 Verbreitungskarten; broschiert. – Preis: EUR 120,-.

Band 12 der 1972 gestarteten Reihe schloss die Behandlung derjenigen Arten ab, die im ersten Band der "Flora Europaea" behandelt sind. Der neue Band 13 widmet sich den Rosaceen, allerdings unter Ausschluss der apomiktendominierten Gattungen *Alchemilla* und *Rubus*. Dennoch ist er reich an taxonomisch kritischen Sippen, namentlich der beiden Großgattungen *Potentilla* und *Rosa*. In bewährter Weise versteht sich die Reihe als Supplement zur Flora des europäischen Kontinents und fasst überwiegend neue Erkenntnisse zur Biosystematik, Nomenklatur, Taxonomie, Cytologie und vor allem zur Chorologie zusammen. Nicht nur der Einband, sondern auch die Kartengrafik präsentieren sich in einem gefälligeren Layout als bisher.

Die diesmal etwas ausführlichere Einleitung befasst sich vornehmlich mit der Begründung und Beschreibung des neuen, vom bisher verwendeten Gitternetz abweichenden Systems. Die Vereinheitlichung der Grundlage bei den Kartierungen europäischer Organismen mag dabei zunächst überzeugend klingen, wird aber sicher in der Zukunft noch zu reichlich Verwirrung Anlass geben. Es mutet ungewöhnlich an, mitten im Projekt derart grundlegende Änderungen vorzunehmen. Auch andere kontroverse Punkte lassen sich erwähnen, darunter die abrupten Statusänderungen von expansiven, teilweise neophytischen Sippen wie *Potentilla norvegica* an nationalen Grenzen. Manche taxonomische Entscheidung wird auf Unverständnis stoßen, darunter der Einschluss von *Rosa elliptica* in *Rosa inodora*. In dieser Hinsicht sind jedoch vorrangig die europäischen Rhodologen gefordert, da es trotz eines neuerlich auflebenden Interesses an der Gattung bisher nur wenig Ansätze gibt, über nationale Grenzen hinweg arealweit schlüssige Konzepte zu formulieren. Erwähnt seien nur die völlig gegensätzlichen Auffassungen auf den Britischen Inseln und in Mitteleuropa. Mit der Problematik verwoben sind ein paar wiederbelebte Namen, die sicher noch der Diskussion bedürfen (etwa *R. marginata* vs. *R. jundzillii*). Zur Verbreitung der eingebürgerten *Spiraea*-Arten gibt es in Mittel- und Westeuropa inzwischen mehr Informationen als dargestellt. *Sanguisorba minor* subsp. *balearica* tritt in Deutschland zu meist unbeständig in Ansaaten auf und zeigt hier und da Etablierungstendenzen, ist jedoch nicht einheimisch oder alteingebürgert; die Karte impliziert solche Vorkommen unter anderem in Niedersachsen.

Die Atlas-Reihe zählt zweifellos zu den wichtigsten Publikationen im europäischen Raum. Kein ernsthaft mit den oben erwähnten Teildisziplinen beschäftigter Botaniker hat dieses Werk – inzwischen längst ein Kompendium, das unter anderem Literaturrecherchen maßgeblich erleichtert – noch nicht zu Rate gezogen. Doch jeder Leser wird bemerkt haben, dass sich die Bände aus nahezu reinen Kartenwerken immer mehr zu einer Art Neuauflage der "Flora Europaea" entwickeln. Das ist zunächst sehr hilfreich. Kritische Rechner haben jedoch bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen, dass beim gegenwärtigen Erscheinungsrhythmus die Teilbände zu den Einkeimblättrigen erst in vielen Jahrzehnten publiziert werden dürften. Vermutlich wird kein lebender Botaniker die Verbreitungskarten zu *Carex* oder *Poa* je zu Gesicht bekommen. Es liegt auf der Hand, dass mit dem zeitlichen Abstand zum Erscheinen der Flora immer mehr taxonomische Neubewertungen begründet und aufgelistet werden müssen. In der Einleitung zu Band 13 füllt eine Liste von Taxa, die abweichend bewertet werden, neu in Europa entdeckt oder irrtümlicherweise für den Kontinent gemeldet wurden, allein zweieinhalb Seiten. Bei der kritischen Gattung *Rosa* in diesem Band 13 mögen die Synonymien überdurchschnittlich lang geraten sein, und die verworrene Taxonomie mag besonders schwierig in konzise Kapitel zu fassen sein. Aber auch bei der *Potentilla-argentea*-Gruppe mit drei als Arten gewerteten Sippen erstrecken sich Text und Karten über sechseinhalb Seiten. Muss ein Atlas-Werk all die gebotenen Zusatzinformationen liefern? Die Kartierungen der Gefäßpflanzen sind in weiten Bereichen Nord-, West- und Mitteleuropas abgeschlossen oder stehen kurz vor der Vollendung. Die Lücken in Südeuropa schließen sich zusehends. In den Weiten des europäischen Russland, der Region mit den größten Kartierde-

fiziten, zeichnen sich seit Jahrzehnten keine erheblichen Fortschritte mehr ab. Kurzum: Für die meisten europäischen Arten könnten aussagekräftige Karten knapp kommentiert vermutlich in einer viel schnelleren Folge geliefert werden.

Um es noch einmal zu betonen: Die besprochene Reihe zählt zusammen mit den Meusel- und Hultén-Atlanten zu den essenziellen Grundlagenwerken im Hinblick auf die Chorologie der europäischen Gefäßpflanzen. Doch steht zu befürchten, dass künftige Bände immer aufwändiger zu erstellen sein werden, wenn der Standard der zuletzt gelieferten eingehalten werden soll. Der zeitliche Abstand zwischen der Publikation der Bände wird sich somit wohl kaum wesentlich verkürzen lassen – keine gute Perspektive für die europäischen Chorologen. Die Betrachtung der faszinierenden Arealbilder, darunter diejenigen vieler zuvor nie kartierter Arten, entschädigt allerdings auch bei diesem Band 13 ein wenig dafür. Außerdem verspricht die Homepage zum Projekt für Band 14 mit *Alchemilla* und *Aphanes* schon ein sehr baldiges Erscheinen. Ralf Hand

Lambinon, J., Delvosalle, L. & Duvigneaud, J.: Nouvelle flore de la Belgique, du Grand-Duché de Luxembourg, du Nord de la France et de la régions voisines (Ptéridophytes et Spermatophytes), ed. 5. – Meise: Jardin Botanique National de Belgique, 2004. – ISBN 90-72619-58-7. – cxxx+1167 S., zahlr. sw. Abb.; Harteinband. – Preis: unbekannt.

Unter dem etwas sperrigen Titel geht eine der besten Gebietsflore Europas in die fünfte, stark überarbeitete und aktualisierte Auflage; gegenüber der vierten wurde der Seitenumfang von 1092 auf 1167 Seiten vermehrt. Dies ist vor allem der verstärkten Aufnahme adventiver Sippen geschuldet. In Umfang, Darstellung, Ausstattung, Druck und Bindung stellt die Flora gewissermaßen den gelungenen Brückenschlag zwischen einer portablen Exkursionsflora und einem Handbuch für den Schreibtisch dar. Vergleichsweise ausführliche Beschreibungen aller Taxa (auch der Familien und Gattungen), umfangreiche Angaben zur Biologie, zur regionalen und gesamten Verbreitung, zum Indigenat sowie viele vertiefende kritische Kommentare zur Sippenansprache machen zusammen mit den Hinweisen auf regionale Beobachtungen und Besonderheiten den großen Wert der Flora aus. Ausgezeichnet auch die vielen präzisen, dabei sehr ästhetischen Strichzeichnungen bestimmungskritischer Pflanzenteile (u. a. gibt es allein drei Tafeln für die *Callitrichaceae*). Neben den wissenschaftlichen Bezeichnungen und ihren Synonymen finden auch die französischen, niederländischen und deutschen Volksnamen Erwähnung. Überall spürt man, dass hier ein Team von Fachleuten mit viel Liebe zum Detail und lokalfloristischer Erfahrung im Laufe der Zeit und der Auflagen ein ganz eigenständiges Produkt von hoher Qualität geschaffen hat.

Gesunder Pragmatismus waltet bei den vertretenen taxonomischen Konzepten; alternative Klassifizierungen werden fast immer erläutert. Wie schon in den Vorgängerauflagen werden aus den Rosaceen die Malaceen und Amygdalaceen ausgegliedert; die Liliaceen aber bleiben, bis auf die Abtrennung der Alliaceen, wohl aus bestimmungstechnischen Gründen das übliche Konglomerat aus lilialen und asparagalen Sippen. Bei den Orchideen wurde weitgehend der Versuchung widerstanden, der Zersplitterung der (Groß)gattung *Orchis*, wie sie in letzter Zeit einige molekularbiologisch gestützte Arbeiten fordern, Vorschub zu leisten (nur *Orchis ustulata* wird als *Neotinea ustulata* geführt und *Aceras* in *Orchis* integriert). Nomenklatorisch wird dafür wieder einmal ein altes Fass aufgemacht, wenn für die Hummelragwurz der Name *Ophrys fuciflora* akzeptiert wird, während *O. holoserica* als fragliches Synonym von *O. apifera* betrachtet wird.

Insgesamt ist die Nouvelle Flore also eine wichtige Neuerscheinung, die nicht nur in den Benelux-Staaten weite Verbreitung finden wird, sondern eine wertvolle Bereicherung für die angrenzenden Gebiete darstellt. Auch für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland kann das Werk jedem floristisch Aktiven wärmstens empfohlen werden.

Gerald Parolly